

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Vorrede des Hinkenden über Allerlei

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Vorrede des Hinkenden über Allerlei.

Der Hinkende will diesmal statt einer Standrede in seinem Kalender zur Abwechslung auch einmal eine Vorrede halten. Für die Nachreden — gute und Schlimme — sorgen andere Leute, und die schlimmen sind dem Hinkenden oft nicht einmal die schlimmsten, denn „von seinen Feinden muß man lernen.“

Also: Gott zum Gruß lieber Leser, und ein glückseliges neues Jahr; und so wollen wir denn zum Eingang ein wenig gemüthlich mit einander plaudern über Allerlei.

Krieg haben wir im Augenblick keinen, Gottlob, wenigstens keinen in welchem die Kanonen donnern, in welchem die Schwerter geschwungen werden und in welchem Blut fließt; dagegen donnert es von den Kanzeln und von dem Vatikan mit Flüchen und Verwünschungen, die Federn werden geschwungen, und es fließen Tinte, Gift und Galle, und — das ist der Krieg mit den Pfaffen. Ein

schlimmerer Krieg, als wenn ehrliche Soldaten gegen einander fechten, um ihr Vaterland zu vertheidigen, hüben wie drüben, und für uns ein schlimmerer Feind als die prahlhansigen Franzosen.

Da fällt dem Hinkenden ein Gedicht ein, — er wollte er hätte es selber gemacht, so ist's ihm aus der Seele geschrieben — das hat ein „Wiener Poet“ auf seinen „Spaziergängen“ vor mehr als vierzig Jahren gefungen, und es paßt auf Heute gerade, als ob es vor einer Stunde erst geschrieben und die Tinte daran noch nicht trocken geworden wäre.

Es erzählt uns in wenigen Versen die ganze Geschichte, und der Hinkende meint, er müßte es seinen Lesern ins Gedächtniß zurückerufen; und damit die Herren Schwarzen auch eine rechte Freude daran haben, so hat er hübsche Bilder dazu machen lassen. Es heißt:

Die Dicken und die Dünner.



Fünzig Jahre sind's, da riefen
Unsre Aeltern zu den Waffen:
Krieg und Kampf den dicken, plumpen,
Kugelrunden, seiften Pfaffen!
Auch in Waffen seh'n wir Enkel;
Jetzt doch muß die Lösung sein:
Krieg und Kampf den dünnen, magern,
Spindelhagern Pfäffelein!



Aber wo gab's größere Arbeit,
Welcher Kampf bot mehr Gefahren?
Wo galt's fester auszudauern,
Wo galt's klüger sich zu wahren?
Lauthin schnaubt die plumpe Wildsau,
Wenn sie durch das Dickicht leucht,
Aber leise kriecht die Viper,
Die nach Deinen Fersen schleicht!



Einst verschnarchten dicke Pfaffen
Ganze Tag' in süßem Schläflein,
Jetzt doch liegen auf der Lauer
Immer wach die dünnen Pfäfflein;
Jene brüllten ihre Inbrunst
Heulend in die Welt hinein,
Diese winseln ihren Jammer,
Katern gleich im März, so fein.

